



Neues Leben in **DER ALTEN HEIMAT**

Als Kind wird er im Vietnamkrieg von einer Napalmbombe schwer verletzt. **DOAN SON** kommt zur Pflege nach Zürich, wird behandelt, gründet später eine Familie und kehrt mit fünfzig dorthin zurück, wo alles begann. Jetzt, vierzig Jahre nach Kriegsende, erzählt er seine Geschichte.

Text Peter Jaeggi · Fotos Roland Schmid

Doan Son, 58, mit Bildern seiner Eltern. Sie starben im Vietnamkrieg.



Doan Son hat viel Arbeit in seinem weit über tausend Quadratmeter grossen Garten.

Das Dröhnen von Flugzeugen kommt näher. Der zehnjährige Son blickt nicht auf, spielt mit seinem Freund Dinh an der Feuerstelle, Mutter Thi Tho kocht Reis in ihrer Freiluftküche. Kampfjets, Kanonendonner, Maschinengewehrsalven, Helikopter – die Geräuschkulisse des Krieges ist im kleinen zentralvietnamesischen Bauerndorf Truyen Nam allgegenwärtig. Deshalb kriechen die drei nicht sofort in die mit Reissäcken überdeckten Schutzlöcher im Garten. Seit Tagen toben Kämpfe. Als die Flugzeuge auftauchen, erkennt die Mutter die Gefahr. Sie packt die Kinder, rennt davon. Doch es ist zu spät.

«Plötzlich war die Bombe da», sagt Doan Son, 58. Er sitzt im Garten in Truyen Nam, wo er als Kind beinahe umgekommen ist. Das kleine Haus von damals ist überwachsen mit der Himmelsblume, die jedes Jahr riesige Blüten hervorbringt. In dem über tausend Quadratmeter grossen Garten gedeihen seltene Bambusarten, Bananen, Papayas, Ananas und Mangos. Son hat den grössten Teil seines Lebens in der Schweiz verbracht, hat geheiratet, eine Familie gegründet, während das Haus in Vietnam fast vier Jahrzehnte leer stand. Bis Son im Januar 2008 gemeinsam mit seiner Frau Sissi zurückkehrte. Seither bewirtschaftet das Ehepaar Doan das Land, lebt zusammen mit einem Kater, sechs Hunden, Enten, Tauben und Hühnern.

Im Garten versucht Doan Son, sich an den 2. Februar 1968 zu erinnern, an den Tag, als hier die Ausläufer einer Napalmbombe einschlugen. Wie er reflexartig beide Hände vors Gesicht schlug und so sein Augenlicht rettete und vermutlich auch sein Leben. Die Erinnerung an den Angriff sind bruchstückhaft. Was er hingegen nicht vergessen kann, was sich buchstäblich eingegraben hat: «Das Napalm brannte auf den Armen und den Händen



Els Goldstein holt am Flughafen Zürich Kinder aus Vietnam ab: «Tages-Anzeiger» vom 26. 2. 1969.

weiter. Es brannte einfach. Ich konnte es nicht löschen. Es war die Hölle.»

Im Vietnamkrieg wurden mehr Bomben abgeworfen als im gesamten Zweiten Weltkrieg, darunter 400 000 Tonnen Napalm. Der Krieg, den die USA im südostasiatischen Staat führte und der 1975 endete, kostete drei Millionen Vietnamesinnen und Vietnamesen das Leben. Darunter jenes von Sons Mutter Thi Tho. Noch am selben Tag starb sie an schwersten Verbrennungen. Der Vater war bereits früher im Krieg gefallen.

Abenteuerliche Lebensreise

Es grenzt an ein Wunder, dass Son es schwer verletzt schaffte, sich in Sicherheit zu bringen. Er hatte tiefe Brandwunden an Händen, Armen, Schultern, Brust und Gesicht. Ein Ohr verbrannt, das andere teilweise, die Augenlider versengt. Trotzdem schleppte er sich zu seiner Tante Than, die ein paar Häuser weiter wohnte. Dort brach er ohnmächtig zusammen. Than ist heute 85 Jahre alt, eine zerbrechlich wirkende Frau, die erzählt, wie kaum mehr Verbandstoff aufzutreiben war und stattdessen Spinnennetze verwendet wurden, wie rund ums Dorf immer wieder heftige Kämpfe aufflammten. Wie einer von Sons Onkeln ihn trotzdem ins Spital im nahen Hué fahren konnte, in die einstige Hauptstadt des Landes. In der Klinik erfolgten die ersten Hauttransplantationen. Son erinnert sich: «Man musste häufig die Ver-



Doan Son (r.) mit seinem Jugendfreund Dinh.



Son mit Tante Than. Zu ihr flüchtete er schwer verletzt.

«Das Napalm brannte auf den Armen und den Händen weiter. Ich konnte es nicht löschen. Es war die Hölle.»

Doan Son

bände wechseln, die Gaze klebte auf den Wunden, das tat grauenhaft weh. Doch schmerzlindernde Medikamente oder gar Betäubungsmittel gab es keine mehr.»

Einige Wochen nach dem verheerenden Angriff tauchte der Schweizer Edmond Kaiser im Spital auf. Der ehemalige Journalist hatte das Kinderhilfswerk Terre

des Hommes gegründet. In Hué begegnete Kaiser dem schwer verletzten Son, der als Waisenkind ein Kandidat war, ausgeflogen zu werden. Und so begann seine abenteuerliche Lebensreise. «Bereits am ersten Tag in Europa wollte ich wieder heim in die vertraute Umgebung, wo ich mich frei fühlte.» Dass er beinahe ein hal-

bes Jahrhundert auf diese Heimkehr warten musste, ahnte er damals nicht.

Im Herbst 1968 traf Son mit sieben anderen kriegsversehrten Kindern in der Schweiz ein und wurde in Zürich bei der jüdischen Familie Goldstein untergebracht: Vater Branko, vor dem Holocaust in die Schweiz geflohen, hatte gesagt: «Den Buben, der am schwersten verletzt ist, nehmen wir zu uns. Als Dank dafür, dass wir überlebt haben.» Und so sah Sons neue Familie aus: Branko, seine Frau Els, ein Terre-des-Hommes-Mitglied, sowie die Töchter Anjuska, Vietnamkriegsgegnerin und später Gründerin der Vereinigung Schweiz-Vietnam, Branka, später Gründerin der IG Sozialhilfe, des Vereins zur Verwirklichung der Menschenrechte für Armutsbetroffene in der Schweiz, und Jva-Mariana. Zwei Jahre nach Sons Ankunft starb Vater Goldstein an Blutkrebs. ➤

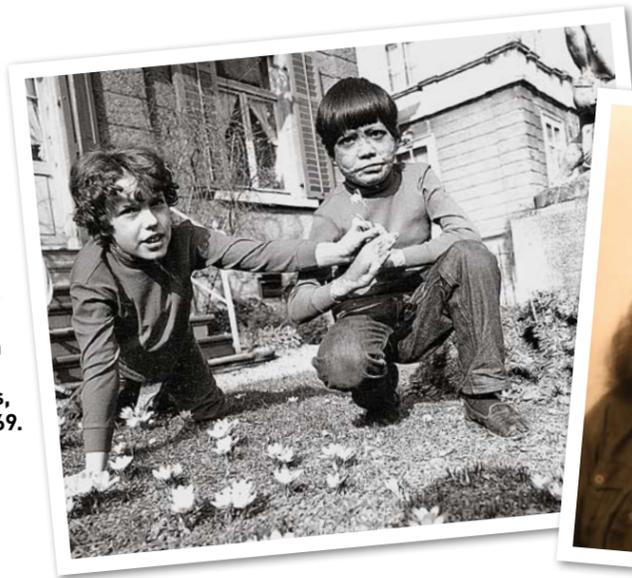
NAPALM

Die Brandwaffe besteht im Wesentlichen aus Benzin und Aluminium. Mit Zusätzen erhält Napalm eine klebrige, gallertartige Konsistenz. So haftet es an seinem Ziel und verursacht eine starke Brandwirkung. Bereits kleinste Spritzer hinterlassen schwere Brandwunden.

Je nach Zusammensetzung erreicht Napalm eine Temperatur von bis zu 1200 °C. Napalmbomben, die häufigste Einsatzform des Brandstoffes, sind mit Napalm gefüllte Metallkanister. Zünder an beiden Enden lösen beim Aufschlag kleine Explosivladungen aus, wodurch

der Inhalt der Behälter über eine grosse Fläche verteilt wird. Der Gebrauch von Brandwaffen gegen die Zivilbevölkerung wurde 1980 durch Protokoll III der Konvention der Vereinten Nationen zur Ächtung unmenschlicher Waffen verboten.

Son mit Pflege-
schwester
Jva-Mariana im
Garten des
Zürcher Hauses,
ca. Frühling 1969.



Doan Son
Schweizer Pflege-
eltern Els und
Branko Goldstein,
ca. 1945.

DIE ZWEI VIETNAMKRIEGE

Der zweite Vietnamkrieg ist die längste kriegerische Auseinandersetzung in der Geschichte der USA. Er beginnt, wenige Jahre nachdem die Vietnamesen die französischen Kolonialherren im ersten Vietnamkrieg vertrieben hatten und das Land an der Genfer Indochina-Konferenz bis zu freien Wahlen in einen «kommunistischen» Norden und einen «kapitalistischen» Süden geteilt worden war. Das Volk sollte entscheiden, welches politische System es will. Die USA verhinderten die Wahlen, weil ein Sieg des nordvietnamesischen Führers und Volkshelden **Ho Chi Minh** unausweichlich war.

Washington begann den Krieg 1961 mit dem Versprühen des **chemischen Entlaubungsmittels** Agent Orange in Südvietnam. Offiziell begann er 1964 mit der Lüge, Nordvietnam habe in internationalen Gewässern in der **Bucht in Tongking** US-Kreuzer beschossen. Danach fielen die ersten US-Bomben auf Nordvietnam. Im Vietnamkrieg, der bis 1975 dauerte, starben **drei Millionen Vietnamesinnen und Viet-**



Ein Bild, das um die Welt ging: Flucht nach einem Napalmangriff am 8. Juni 1972 unweit von Saigon.

namesen. Es gab **300 000 Vermisste** und mehrere hunderttausend Opfer in **Kambodscha** und **Laos**.



Auf US-Seite verloren **58 000 Soldaten** ihr Leben. 2,2 Millionen Hektaren Wald und ein Fünftel der landwirtschaftlichen Flure wurden zerstört, zum Teil für Jahrhunderte. Elf Millionen Menschen flüchteten. **Acht Millionen Tonnen Bomben** fielen auf Vietnam. Seit Kriegsende sind etwa 100 000 Menschen von explodierenden Blindgängern verletzt oder getötet worden. Die USA versprühten **72 Millionen Liter Agent Orange**. Noch heute leiden Hunderttausende darunter, noch immer werden Kinder mit **Missbildungen** geboren. Mehr über Agent Orange: www.agent-orange-vietnam.org

Der Junge sprach danach lange kaum mehr ein Wort. «Schon wieder den Vater verloren, das war schwer für mich.»

In den ersten Jahren in Zürich waren das Neumünsterspital und das damalige Kantonsspital seine Hoffnungs- und Leidensstationen. Leo Clodius, eine Koryphäe der plastischen Wiederherstellungschirurgie, brachte das Kunststück fertig, Sons Hände zu retten. «Durch die Napalmverbrennungen waren seine Finger teilweise wie zusammengebacken. Die musste man trennen», sagt der heute 85-Jährige. Napalm brennt sich tief ein und zerstört Muskeln, Nerven, Sehnen, Gelenke. Sons Fingergelenke mussten versteift und die Finger mit einoperierten Metallstäbchen einigermassen begradigt werden. Seine Hände wurden nacheinander operativ unter die Bauchhaut gelegt, sodass sie über die Handrücken wachsen konnte. «Das Schlimmste war», erinnert sich Son, «dass ich monatelang ruhig liegen musste.» Sechzehn Operationen, verteilt über sechs Jahre, musste er über sich ergehen lassen. Arzt und Spital verlangten kein Geld.

Neben den Schmerzen plagten ihn jahrelang Alpträume und Ängste. Angst vor dem Lachgas, dessen Geruch er bis heute nicht ertragen kann – noch immer macht er einen Bogen um jedes Spital. Die Angst, nicht mehr aufzuwachen. Die Angst vor Fluglärm. Hörte Son ein Flugzeug, reagierte er panisch, flüchtete von zu Hause. «Wir suchten ihn stundenlang im ganzen Quartier», sagt Pflegeschwester Branka. Und Anjuska erzählt, wie ihr Pflegebruder im Spital einmal sämtliche Infusionsschläuche herausriss, aus dem Bett sprang und sich im Wandschrank versteckte. «Wir nahmen ihn dann mitsamt Apparaten und Schläu-



Nach dem frühmorgendlichen Spaziergang durch die Reisfelder steht für Doan Son Tai-Chi auf dem Tagesprogramm.

«Son haderte nie mit seinem Schicksal.
Er hat sich nie in einer Opferrolle gesehen.»

Branka Goldstein, Pflegeschwester

chen nach Hause.» Pflegeschwester Jva-Mariana, ungefähr in Sons Alter: «Tauchte ein Flugzeug auf, zog er mich unters Bett. Draussen riss er mich mal in eine Betonröhre. Er wollte uns schützen.» In solchen Momenten habe er sich nicht mehr kontrollieren können. «Er rastete aus.»

An vieles aus seinen ersten Jahren in der Schweiz erinnert er sich nicht mehr, auch nicht an die Panikattacken und an seine Ausraster.

Son hatte nach der Ankunft in der Schweiz seine Muttersprache verloren. Er sprach sie selbst dann nicht, wenn er auf Vietnamesisch angesprochen wurde. Ob auch das ein Schutzmechanismus war, bleibt offen. Erst im Erwachsenenalter eroberte er das verlorene Vietnamesisch mühsam zurück.

Heute sind seine Panikattacken und die nächtlichen Horrorträume weitgehend verschwunden. «Die hörten langsam auf, als ich Sissi kennenlernte», sagt Son.

Sissi. Ein «Seemädchen aus Obermeilen», das Christina Eva heisst, aber seit Babyzeit Sissi genannt wird. Die gelernte Buchhändlerin, die lieber Gärtnerin werden und «in die weite Welt» hinaus wollte, hütete im Hause Goldstein das Kind der ältesten Tochter Anjuska. Und so lernte sie ihren zukünftigen Mann kennen: «Ich sass in der Küche und sah im Badezimmer durch einen Türspalt im Spiegel das Gesicht von Son. Er machte sich eben parat für den Ausgang.» Beim Erzählen gerät ihre Stimme ins Stocken. Ihre Augen füllen sich mit Tränen. «Da sah ich die liebsten Augen der ganzen Welt. Es war Liebe auf den ersten Blick.» Seine Narben an Gesicht und Händen sah Sissi nicht. Sie habe auch nie danach gefragt, bis er ihr seine Geschichte von sich aus erzählte.

Als beide 21 waren, fragte er: «Sissi, möchtest du meine Frau werden?» Altmodisch und herzlich sei es gewesen: «Ich war total gerührt.» Son steckte damals noch in

der Gärtnerlehre. Entgegen dem Rat des Chirurgen, der dringend davon abgeraten hatte. Das schaffe er mit seinen Fingern nie. Son aber setzte sich durch. Denn er hatte ein Ziel: Als Gärtner wollte er zurück nach Vietnam und Lebensmittel anbauen.

«Bewundernswert beharrlich»

Bereits wenige Jahre nach Sons Ankunft in der Schweiz hatte Mutter Els Goldstein entschieden, ihren Pflegesohn zu adoptieren. Doch der lehnte ab. «Ich wehrte mich, ich mochte meine Identität nicht verlieren.» Es sei leichter, in Vietnam Doan zu heissen als Goldstein, sagt er. Später wurde ihm, der über ein humanitäres Visum verfügte, der Flüchtlingsstatus angeboten. Auch den lehnte er ab. Er sei ja kein Flüchtling, sondern ein Kriegsgesopfer, er wolle wieder zurück in die alte Heimat.

Son hat sich nie geschont und sich nicht unterkriegen lassen. «Er haderte nie mit seinem Schicksal. Er hat sich nie in einer



Doan Son in seinem Haus in Vietnam.



Die Schweizerin Sissi ist die Ehefrau von Son.



Die Kinder blieben in der Schweiz: Lea, Mera und Fanjo Doan (v. l.).

«Er ist ein so guter Vater, ein so guter Mensch. Für mich ist er ein Held.»

Lea Doan, Tochter

Opferrolle gesehen», sagt Branka Goldstein. Er sei einer, der anpacke, der mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit seinen Weg gegangen sei. Auch wenn es manchmal schwerfiel und er unter seinem verbrannten Gesicht litt. «Viele Leute hatten Angst vor mir, sie empfanden Ekel oder sahen mich als geistig behindert und dumm an. Ich musste zusehen, wie andere bessere Jobs als ich bekam – obwohl ich bessere Qualifikationen hatte.»

Son arbeitete nach seiner Lehre als Topf- und Zierpflanzengärtner, baute sich mit Sissi ein Leben auf, wurde dreifacher Vater. Immer mit der Gewissheit, eines Tages nach Vietnam zurückzukehren. Als er mit 32 erstmals in seine alte Heimat reiste, sah er sein Dorf und seine Geschwister in grosser Armut. Seine Schwestern lebten unter dem Vordach der Kirche, einer seiner beiden Brüder in einem Bambushäuschen. Also schleppte er auf seiner nächsten Reise ein halbes Warenhaus mit. «Er kaufte für seine Schwestern und Brüder alles Mögliche und Unmögliche ein», erzählt Sissi. «Sogar eine Kuckucksuhr für die Tante.» Für Sissi und Son war klar: Sie würden auswandern – jedoch erst, wenn die Kinder Lea, Fanjo und Mera auf eigenen Beinen standen.

Lea Doan, 38, gelernte Hauspflegerin, Fanjo Doan, 36, Heilpädagoge, und Mera

Doan, 29, Verkaufsberaterin, sind in der Schweiz geblieben. Lea kommen die Tränen, wenn sie über ihren Vater spricht. Was er habe aushalten müssen, all die vielen Jahre der Schmerzen, das sei unmenschlich, sagt sie. «Und er ist ein so guter Vater, ein so guter Mensch. Für mich ist er ein Held.» Lea ist die Tochter aus Sissis erster Ehe. «Son hat mich adoptiert und behandelte mich stets wie sein eigenes Kind. Zudem gab er mir nie das Gefühl, ich könne etwas nicht, nur weil ich ein Mädchen bin.»

Es sind ihre Kinder, die Son und Sissi in Vietnam am meisten vermissen. «Es wäre hier schöner, wenn wir mit ihnen zusammen sein könnten. Aber das ist der Preis, den wir bezahlen», sagt er. Und Sissi wird traurig, während sie den Blick über ihren Garten in Truyen Nam schweifen lässt.

Auf dem Weg zu Selbstversorgern

Das Bauerndorf ist der einzige katholische Ort weit und breit. Etwa tausend Menschen leben hier. Reisfelder bis zum Horizont, Entenfarmen, Wasserbüffel, Bambus, Süsskartoffelgärten und viele kleine Läden prägen das Bild. Im Dorf werden Räucherstäbchen, Grabbeigaben und die typischen spitzen vietnamesischen Strohhüte fabriziert. Es ist eine arme Gegend, und jeder versucht mit einem Miniladen zusätzlich ein paar Dong zu verdienen.

Son hilft als ehemaliger Gärtner mit seinen Maschinen aus.

Wie in allen vietnamesischen Häusern steht auch bei den Doans hinter dem Eingang der Ahnenaltar. Ein Buffet aus massivem Holz. Darauf Räucherstäbchen, eine Jesusfigur und die beiden einzigen Fotos, die es von Sons Vater und Mutter noch gibt. Alle ändern hat der Krieg vernichtet. Ahnenaltäre stehen in Vietnam unabhängig von einer Religion und gelten als Mittler zwischen Lebenden und Toten. Diese Schreine fehlen in keinem Haushalt. Und da beinahe jede Familie im Land im Krieg Angehörige verloren hat, bilden diese Altäre das grösste Kriegsdenkmal der Welt.

Son und Sissi fühlen sich wohl in der alten neuen Heimat. Ihre Tage beginnen um vier Uhr in der Früh. Um sieben bricht Son mit seinen Hunden zu einem Spaziergang durch die Reisfelder auf, wo Tai-Chi auf dem Programm steht. Die meiste Zeit arbeiten die beiden im Garten. Mit dem Ziel, eines Tages Selbstversorger zu sein. Weil Son sich früh pensionieren liess und beide noch keine AHV-Rente beziehen, müssen sie schmal durch. «Von den Viet Kieu, wie man hier Auslandsvietnamesen nennt, erwarten die Leute aber Geld», sagt Son. «Wenn du nichts geben kannst oder möchtest, giltst du als geizig. Aber wir können unmöglich allen helfen. Dafür kön-

nen sie auf mein Wissen zählen, auf mein Mitgefühl und meine Hilfsbereitschaft.»

Nicht alles läuft so, wie es sich das Ehepaar vorgestellt hat. In all den Jahren, in denen Son in der Schweiz lebte, hat er ein verklärt-romantisches Bild seiner alten Heimat entwickelt. «Kommunismus, Gleichberechtigung, ein gerechtes Gesellschaftssystem – wir wollten hier ein gutes sozialistisches Modell kennenlernen und mithelfen, es weiter aufzubauen», sagt er. Doch davon spüre man nichts. «Die Macht und das Sagen haben die Reichen. Meiner Meinung nach aber müsste das Volk entscheiden, wer die Macht bekommt.»

Kein Groll auf die USA

Ins Kabinett der Merkwürdigkeiten passt auch ein Blick zurück in die Schweiz. 1984 wurde Son Schweizer. Sissis Erinnerungen an den Einbürgerungsprozess: «Beamte durchsuchten sogar unsere Kehrtrichter. Sie forschten danach, was wir essen, was wir wegwerfen. Es interessierte aber auch: Wo kauft sie ein? Beahlt sie die Ware? Wo und wie arbeitet sie?» Ein Dorn im Auge der Schweizermacher war in Zeiten des West-Ost-Konflikts das sozialistische Denken des Ehepaars Doan. Um die Beamten nicht zu provozieren, wurde zu Hause die halbe Bibliothek mit Marx, Lenin und Co. aus den Bücherregalen in den

Keller verbannt. «Ich beschaffte im Brokenhaus herzige Vasen und füllte damit die entstandenen Lücken.» Sissi und Son lachen, wenn sie daran zurückdenken.

Heute, 47 Jahre nach der Bombe und 40 Jahre nach dem Ende des Vietnamkrieges sagt Son: «Ich habe als Kind nicht am Krieg teilgenommen. Ich habe nicht geschossen, nicht getötet, nichts Böses getan. Und dann diese Bombe.» Trotz allem: Gegenüber den USA, die unendlich viel Leid ins Land brachten, hegt Son keinen Groll. Damit ist er nicht allein. Kaum jemand in Vietnam äussert am einstigen Erzfeind öffentlich Kritik. Vietnam muss vorwärts schauen, der Krieg ist Geschichte. So und ähnlich tönt es. Vielleicht sei der Grund für die Vergebung auch «die Hoffnung auf eine wirtschaftlich bessere Zukunft», meint Son. Die Amerikaner seien heute in Vietnam so willkommen, weil die USA die grössten Abnehmer vietnamesischer Produkte sind. Eines jedoch verzeiht Son und verzeihen Millionen von Vietnamesen nicht: dass es aus Washington bis heute keine offizielle Entschuldigung gab. Und keine Wiedergutmachung für einen Krieg, der noch heute für Leid sorgt. Hunderttausende leiden an den Spätfolgen von Agent Orange. Mit diesem hochgiftigen dioxinhaltigen Entlaubungsmittel vernichteten die USA Wälder und Äcker. Das Gift ist

noch immer im Boden und in Nahrungsketten. Und noch heute kommen deswegen Kinder mit Missbildungen zur Welt.

Ein paar Häuser von Son entfernt wohnt sein Kinderfreund Dinh, der mit ihm spielte, als die Bombe fiel, und dessen Hände ebenfalls schwer verletzt wurden. Auch er erinnert sich an das Napalm: «Nie vergesse ich den ungeheuren Schmerz.» Noch heute quälen ihn Alpträume. «Ich sehe meine Hände brennen, fühle den Schmerz, schreie. Dann erwache ich.» Im Gegensatz zu Sons Händen sind die seinen noch immer verklumpt, die Finger bizarr verbogen. Seine Mutter wollte damals nicht, dass er nach Europa reist, um seine Hände zu operieren. Sie hatte Angst, dass er nie mehr zurückkehren würde.

Dinh arbeitet als Entenhüter, seine Frau Thuy flicht Strohhüte. Was sie verdienen, reicht kaum zum Leben. Son und Sissi unterstützen das Paar. Genauso wie Tante Than, zu der Son als Kind flüchtete. Sissi kocht für sie und bringt ihr das Essen. «In der Schweiz», sagt Son, «habe ich gelernt, wie wichtig Solidarität ist. Und Mitgefühl für Menschen, Tiere und Pflanzen.» ●

Radiosendung

«Der Vietnamkrieg – Krieg ohne Ende», mit Feature von Peter Jaeggi in der «Passage» auf SRF 2 Kultur, Freitag, 15. Mai, 20 bis 21 Uhr.